

Zitierhinweis

Horváth, Franz Sz.: review of: Tamás Kende, Embermentés, vagyonmentés, státuszmentés 1944–1945-ben. Sztehlo Gábor emlékezetében [Rettung von Menschen, Vermögen und Status 1944–1945. In der Erinnerung von Gábor Sztehlo], Pécs: Kronosz Kiadó, 2023, in: Ungarn-Jahrbuch, 39 (2023), p. 430–433, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e100738246d8440b89a51ed0e8f13635>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a–63a UrhG) zulässig.

teidiger gerieten, Kälte, Hunger und ständige Todesangst die Gedanken und Gefühle beherrschten. Die 365 Tage zwischen März 1944 und März 1945 waren letztlich genauso viele Tage des Wunders.

Besonders beeindruckten die Erinnerungen aufgrund der vielen selbstkritischen und von Selbstzweifeln geprägten Abschnitten, in welchen ihr Autor nach der eigenen Verantwortung und der seiner Religionsgemeinschaft, nach dem eigenen Anteil an Schuld und Mittäterschaft für die Judenverfolgung fragt. Auch wenn der Text in den 1960er Jahren unter dem Eindruck des Jerusalemer Eichmannprozesses verfasst wurde, also viele Jahre nach den Ereignissen und unter dem Eindruck der besagten Gerichtsverhandlung, lassen diese den Autor in einem positiven Licht erscheinen. Der erwähnte Historiker Tamás Kende geht zwar in seiner Untersuchung über Sztehlós Erinnerungen hart ins Gericht mit dem Pfarrer, wenn er andeutet, dieser habe in seinen Memoiren absichtlich verschwommen formuliert und die Rolle des Schweizers Friedrich Born in unterschiedlichen Texten stets anders dargestellt. Dennoch stellen diese Erinnerungen ein beeindruckendes Zeugnis für die Zeit der Judenverfolgung in Budapest 1944 dar. Ihre vollständige Publikation ist uneingeschränkt zu begrüßen.

Franz Sz. Horváth

Rüsselsheim am Main

KENDE, TAMÁS: *Embermentés, vagyonmentés, státuszmentés 1944–1945-ben Sztehló Gábor emlékezetében* [Rettung von Menschen, Vermögen und Status 1944–1945 in der Erinnerung von Gábor Sztehló]. Pécs: Kronosz 2023. 328 S. ISBN 978-615-6604-10-1.

Der ungarische Kultur- und Politikhistoriker Tamás Kende ist bislang vor allem durch eine Publikation über neuzeitliche Ritualmordvorwürfe in Ostmitteleuropa hervorgetreten. In seiner jüngsten Publikation untersucht er die nachträglichen Berichte des evangelischen Pastors Gábor Sztehló (1909–1974) über seine Rettungsaktionen zugunsten jüdischer Kinder 1944 und danach. Sztehló wurde 1972 von der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem als *Gerechter unter den Völkern* anerkannt, weil er in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 in Dutzenden von Waisen- und Erziehungsanstalten etwa 2.000 jüdische Kinder und Erwachsene vor ihrer Ermordung gerettet hat. Kurz nach dem Weltkrieg und nach seiner 1961 erfolgten Übersiedlung in die Schweiz verfasste Sztehló mehrere Berichte und seine Memoiren über die Ereignisse 1944–1945. Seine Memoiren sind 1984 in Budapest in einer stark (etwa um 45 Prozent des Originaltextes) gekürzten Version erschienen.

In der Einleitung benennt Kende die Erzählungen seines Vaters, der 1947–1948 in einem der damals immer noch existierenden Erziehungsheime Sztehlós

lebte, als direkt-indirekten Auslöser seiner Auseinandersetzung mit Sztehlos Wirken 1944. Wer nach dieser Einleitung eine Hommage an diesen ungarischen Retter von Juden erwartet, wird allerdings auf eine spannende Weise enttäuscht. Denn Kende geht es in seiner Darstellung nicht um eine (weitere) Eloge an Sztehlo. Er bürstet vielmehr Sztehlos Texte gegen den Strich und bettet die dabei gewonnenen Erkenntnisse in die Literatur über die damalige Zeit ein, um so zu überraschend neuen Urteilen hinsichtlich Sztehlo, seiner Zeit und seines gesellschaftlich-familiären Hintergrunds zu gelangen.

Entgegen dem durchweg positiven und laut Kende in die Hagiografie umschlagenden Bild, das die bisherige Literatur zeigt, betont Kende die bis tief ins Jahr 1944 vorhandene Gleichgültigkeit Sztehlos gegenüber der Politik und der Judenverfolgung. Sztehlos Engagement war auch keiner Eigeninitiative entsprungen, sondern einerseits einem Auftrag seines Bischofs, andererseits dem Drängen Friedrich Borns, eines Vertreters des Schweizer Roten Kreuzes. Obwohl manche Untersuchungen den Mai 1944 als Beginn von Sztehlos Rettungsaktivitäten nennen, unterstreicht Kende – ausgehend von Sztehlos Erinnerungen, die erst 2023 vollständig erschienen sind –, dass das erste Heim erst im Oktober 1944 eingerichtet und eingeweiht wurde. Als besonders wichtig erscheint Kende hierbei der Umstand, dass Sztehlo selbst das Scheitern seines ersten Versuchs zur Gründung eines Heims im Juli 1944 eingestand, denn es war ihm nicht gelungen, geeignete Häuser dafür zu finden. Erst sein zweiter Anlauf, den er im August 1944 nach einem erneuten Treffen mit Born und ausgestattet mit schweizerischem Geld startete, scheint insofern Früchte getragen zu haben, als ihm zunehmend Villen und Häuser angeboten wurden. Die Ausführungen des Verfassers kreisen wiederholt um die Frage, was in der Zwischenzeit passiert sein musste, so dass Sztehlos zweiter Anlauf erfolgreich war. Denn dieser unterließ es zumeist, in seinen Berichten Namen zu nennen, er beließ es bei Andeutungen. Der Schwerpunkt in Kendes Argumentation liegt auf dem Nachweis, dass die meisten der Sztehlo angebotenen Häuser aus dessen Verwandtschaft und Bekanntenkreis kamen, und es sich allesamt um Mitglieder des gehobenen Mittelstandes, des ungarischen Geldadels und der Aristokratie handelte. Bis zur Mitte des Jahres 1944 verschwendeten diese Kreise keinen Gedanken an den Krieg und daran, sich solidarisch mit den Juden oder auch irgendeiner anderen Bevölkerungsgruppe zu zeigen. Nicht einmal die Ghettoisierung und die Deportation der Juden im Frühling 1944 trugen hierzu etwas bei. Erst als im Sommer, spätestens nach dem am 23. August 1944 erfolgten Frontwechsel Rumäniens offenbar wurde, dass der Krieg verloren sei, und das Land demnächst von sowjetischen Truppen besetzt werde, erwachten diese Kreise. Da Sztehlo durch seine Kontakte zum Schweizer Roten Kreuz für die Häuser, in welchen seine Heime untergebracht wurden, diplomatische Immunität

ausstellen und verbürgen konnte, erhofften sich die Eigentümer die Rettung ihres Besitzes sowie die Möglichkeit, sich durch die Beteiligung an der Rettung von Juden positiv auszeichnen zu können und ihren Besitz womöglich auch unbeschadet in die neuen politischen Verhältnisse hinüberretten zu können. Zu den besonders gelungenen und überzeugenden Kapiteln von Kendes Buch gehört daher jenes über Memoiren von Aristokraten über diese Zeit, aus welchen der Verfasser den beschämenden Egoismus dieser Klasse herausarbeitet. Sein Buch beschließt Kende mit einem Kapitel über *Alibijuden*, in dem er nachweist, in welchem Maß das Wissen über diesen Alibialtruismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch vorhanden, später jedoch verschüttgegangen war. Der Titel des Buches drückt somit die Kernthese Kendes auf pointierte Weise zutreffend aus. Indirekt beantwortet Kende mit seinem Buch zudem eine weitere Frage, die nach dem Ausbleiben eines bedeutsamen ungarischen Widerstands nach der Besetzung des Landes im März 1944: Da sich die herrschenden Kreise und Schichten durch diese Besetzung in ihrer Lebensführung nicht gestört fühlten, erblickten sie keine Notwendigkeit, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Kende ist mit seinem Buch eine wichtige Auseinandersetzung mit einer in Ungarn allseits bekannten Person aus der Zeit der Judenverfolgung gelungen, die in den letzten Jahrzehnten von ihren Verehrern zu einer Art Symbol aufgebaut wurde. Kende geht es dabei nicht um die Dekonstruktion eines Mythos, auch wenn er der Ansicht ist, dass die Zahl der von Sztehló geretteten Personen viel niedriger war, als die zumeist angegebenen 2.000 Menschen. Ihm geht es darum, wie Erinnerung(en) konstruiert und revidiert, wie bestimmte kommunikativen Strategien in unterschiedlichen zeitlichen und politischen Kontexten (Stalinismus, die freie Atmosphäre in der Schweiz, die Kádár-Zeit in den 1980er Jahren) umgesetzt werden. Er betont, dass auch wenn Sztehló über so manche Zeitgenossen (und Familienangehörigen) nur verklausuliert schrieb, er dennoch in der Originalfassung seiner Erinnerungen mit diesen auch sehr hart ins Gericht gegangen war. Vorwürfe erhebt Kende hierbei insbesondere gegenüber Éva Bozóky, die Sztehlós Erinnerungen 1984 für den Druck stark kürzte und redigierte. Seiner Meinung nach griff sie nämlich viel zu stark ins Original ein, auch um jenen Stand zu entlasten, dem sie selbst entstammte. Dass Bozóky, die selbst wegen ihrer Beteiligung am Aufstand 1956 stark und politisch belastet war, ihre Arbeit unter den Umständen einer sich sozialistisch nennenden Diktatur leistete, scheint Kende allerdings zu wenig zu berücksichtigen. Die unzähligen redundanten Stellen im Buch wie auch der bis zum Überdruß wiederholte Begriff *der Ehrwürdige* für Sztehló, wodurch dessen Amt ins Lächerliche gezogen wird, sind ebenfalls kritikwürdige Aspekte. Dennoch ist abschließend auf den besonderen Wert seiner

Untersuchung hinzuweisen, die aufzeigt, wie wertvoll eine kritische Geschichtsschreibung sein kann.

Franz Sz. Horváth

Rüsselsheim am Main

*Wendepunkte der Strafrechtsgeschichte. Deutsche und ungarische Perspektiven. Eine Festschrift anlässlich des 20-jährigen Bestehens des deutsch-ungarischen strafrechtshistorischen Seminars.* Herausgegeben von HIRTE, MARKUS – KOCH, ARND – MEZEY, BARNA. Gießen: Psychosozial-Verlag 2020. 301 S. ISBN 978-3-8379-2998-0 = Rothenburger Gespräche zur Strafrechtsgeschichte 8.

Der vorliegende Sammelband ist dem 20-jährigen Bestehen des deutsch-ungarischen strafrechtshistorischen Seminars gewidmet. Hierbei handelt es sich um eine einzigartige und bemerkenswerte Veranstaltungsreihe. Seit 2001 kommen jedes Jahr ungarische und deutsche Rechtsgelehrte an einem Tagungsort zusammen, um im Rahmen eines Seminars juristische Themen mit strafrechtsgeschichtlichem Schwerpunkt zu erörtern. Hierzu sind auch Studenten eingeladen. Die erste dieser Veranstaltungen fand in Budapest statt. Seitdem wurde das deutsch-ungarische strafrechtshistorische Seminar abwechselnd in den beiden Ländern abgehalten. In Ungarn wechselte der Tagungsort von Budapest über Fünfkirchen (Pécs) bis Raab (Győr) und Szeged. Hingegen war und ist in Deutschland Rothenburg an der Tauber, eine mittelfränkische Stadt im Landkreis Ansbach in Bayern, der Fixpunkt. Beiträge von dieser Veranstaltung wurden und werden in einer eigens gegründeten Schriftenreihe veröffentlicht. Die für das Jahr 2020 geplante Jubiläumsveranstaltung dieses Seminars konnte wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden. Als Ersatz dafür wurde eine Festschrift mit den für dieses Jubiläum vorgesehenen Fachvorträgen veröffentlicht. Diese Publikation enthält Beiträge renommierter ungarischer und deutscher Rechtsexperten, die alle in deutscher Sprache vorliegen.

Im Anschluss an Grußworte von Günter Jerouschek (Jena) und Barna Mezey (Budapest), zwei Mitbegründern des deutsch-ungarischen strafrechtshistorischen Seminars, bietet der Band insgesamt 14 Aufsätze. Diese decken ein breites Spektrum strafrechtlicher Themen mit ungarischem und/oder deutschem Bezug ab. Unter dem Titel „Traditionen und Perspektiven“ behandelt Gábor Erdődy (Budapest) Schwerpunkte der 1000-jährigen deutsch-ungarischen Beziehungen in europäischen Dimensionen. Er legt somit das thematische und fachliche Fundament für die darauffolgenden Beiträge. Im Anschluss daran folgen Aufsätze zu Spezialthemen, weitgehend in chronologisch aufsteigender Reihenfolge.

Zunächst zeigt Eric Hilgendorf (Würzburg) die Geburt des modernen Strafverfahrens auf. Dies geschieht insbesondere am Beispiel Friedrichs von Spee